

Historische Bildungsarbeit Kompass für Archive?

Vorträge des 64. Südwestdeutschen Archivtags
am 19. Juni 2003 in Weingarten

Herausgegeben von Clemens Rehm

Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2006

Gabriele Stüber

Mit den Augen der anderen sehen **Vom pädagogischen Umgang mit Archivalien⁶**

Vorbemerkung

Als ich die Einladung zu dem heutigen Vortrag erhielt, steckte ich mitten in einem Projekt, das mir die Formulierung *Mit den Augen der anderen sehen* eingab. Ich bereitete mit einem Kollegen aus der Religionspädagogik einen historischen Film, einen Stummfilm aus dem Jahre 1929, auf. Um es genauer zu sagen: Wir machten ihn in einer Weise zugänglich, dass er jenseits der wenigen Eingeweihten, die sich an Derartigem freuen, ja delectieren können, auch ein breiteres Publikum anzusprechen vermag. Wir bemühten uns darum, mit den Augen der anderen zu sehen.

Dieses Projekt führt uns mitten hinein in das Thema. Es handelt sich bei dem besagten Film um die Dokumentation des 400. Jubiläums der Protestation 1529 in Speyer. Ein Speyerer Pfarrer hatte die für die damalige Zeit sicher ungewöhnliche Idee, die Feierlichkeiten mit der Filmkamera festhalten zu lassen. Die Evangelische Kirche der Pfalz, deren Zentralarchiv ich leite, feiert im Jahre 2004 ein doppeltes Jubiläum: 475 Jahre Protestationsreichstag in Speyer und 100 Jahre Gedächtniskirche in Speyer. Die Gedächtniskirche wurde mit Spenden von Protestanten aus aller Welt zur Erinnerung an die Protestation 1904 errichtet, sie ist von der Entstehungs-

idee her ein Kind des denkmalwütigen 19. Jahrhunderts.⁷ Es war mithin nahe liegend, das filmische Erinnerungsdokument im Jubiläumsjahr publizistisch zu bearbeiten.⁸

Kurzum: Es galt bei der Aufbereitung dieses Films einmal wieder, mit den Augen der anderen zu sehen. Welche unverzichtbaren Zusatzinformationen müssen in die Präsentation einfließen, wie kann der Film für verschiedene Zielgruppen interessant gemacht werden? Kann er über das Jubiläumsjahr hinaus gegebenfalls als ein Produkt von Archiv- und Religionspädagogik am Markt angeboten werden? Diese Leitfragen begleiteten uns schon bei der Aufbereitung.

⁶ Der Vortrag wurde für die Druckfassung geringfügig verändert, da er in Weingarten durch eine Power-Point-Präsentation unterstützt wurde. Außerdem wurden einige Anmerkungen hinzugefügt. Der Vortragsstil ist beibehalten.

⁷ Vgl. hierzu 100 Jahre Gedächtniskirche der Protestation zu Speyer 1904–2004. Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde 71 (2004); besonders Gabriele Stüber und Andreas Kuhn: Die Gedächtniskirche der Protestation – Ausdruck deutschen Zeitgeistes und Protestantischer Erinnerungskultur zwischen 1856 und 1904. S. 169–195.

⁸ Den Film stellte uns Werner Jürgensen vom Landeskirchlichen Archiv in Nürnberg freundlicherweise zur Verfügung, da er in der Pfalz in dieser Form nicht überliefert ist.

Aus einem zwölfminütigen Schwarz-Weiß-Film, einem Stummfilm, haben wir eine Power-Point-Präsentation von rund 25 Minuten gefertigt, mit Musik unterlegt und mit Vor- und Abspann sowie weiteren Standbildern und erläuternden Texten versehen. Zwei Vorführungen vor größerem Publikum bestätigten uns darin, auch aus Sicht der Zielgruppen gute Arbeit geleistet zu haben.

Meinen Ausführungen haben Sie entnommen, dass der Perspektivwechsel selbstverständlich eine pädagogische Dimension erfordert. Die Pädagogik, bisweilen wegen ihrer Reduzierungen belächelt, zeigt uns, wie das *Sehen mit anderen Augen* funktionieren kann. Der Wortstamm kommt vom griechischen *Pais* (Kind), das sollte uns Anregung beim Perspektivwechsel sein. Versuchen Sie einmal das, was Sie täglich in Ihrem Beruf tun, einem Anderen, Fachfremden, vielleicht sogar Ihrem eigenen Kind, zu erklären. Sie werden die Erfahrung machen, dass dies keineswegs einfach, ja dass es ein geradezu spannendes Unternehmen ist. Pädagogik hat die Aufgabe zu elementarisieren, verständlich zu machen, in die Wahrnehmung des jeweils anderen zu übersetzen. Wer das, was er tut, für andere transparent machen will, kann gar nicht anders, als zu lernen, mit den Augen der anderen zu sehen.

Mit den Augen der anderen können wir indessen nur dann sehen – oder sagen wir bescheidener versuchen zu sehen –, wenn wir die anderen einbeziehen und uns von ihrer Perspektive anregen lassen. Dass diese Rechnung nicht immer 1 : 1 aufgeht, dass bisweilen Kompromis-

se bei nötigen Reduzierungen der Informationen geschlossen werden müssen, ist allen bekannt, die sich mit dieser Materie bereits auseinander gesetzt haben. Es ist indessen ein lohnendes Unterfangen, weil es die tägliche Arbeit von einer anderen Warte her inspiriert.⁹

Vielen Institutionen – und Archive bilden da keine Ausnahme – fällt es schwer, mit den Augen der anderen zu sehen. Der Normalblick scheint hier eher ein Tunnelblick oder eine kultivierte Form der Nabelschau zu sein. Einem solchen Sehverhalten liegen weder Vorsatz noch elitäres Denken zugrunde, es hat sich mangels anregender Korrektive offenbar eingebürgert. Es scheint auch – diesen Eindruck habe ich nach einigen Auslandsaufenthalten gewonnen – eine sehr deutsche Eigenschaft zu sein.

Mit den Augen der anderen sehen – Ich möchte im Folgenden einige Aspekte des Themas anreißen, die sich aus meiner beruflichen Erfahrung speisen und mit dem Feld historischer Bildungsarbeit verzahnt sind. Als Zielgruppe meiner Ausführungen habe ich insbesondere Archive vergleichbarer Größe im Blick, vorzugsweise Kommunalarchive.¹⁰

⁹ Ich habe diese Impulse insbesondere von den Kollegen Dieter Klose, Archivpädagoge am Nordrhein-Westfälischen Staatsarchiv Detmold, erhalten sowie durch die gemeinsamen Publikationen mit Michael Landgraf, Leiter des Religionspädagogischen Zentrums in Neustadt/Weinstraße.

¹⁰ Das Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz beschäftigt sieben Hauptamtliche, zwei Ehrenamtliche und drei Aushilfskräfte.

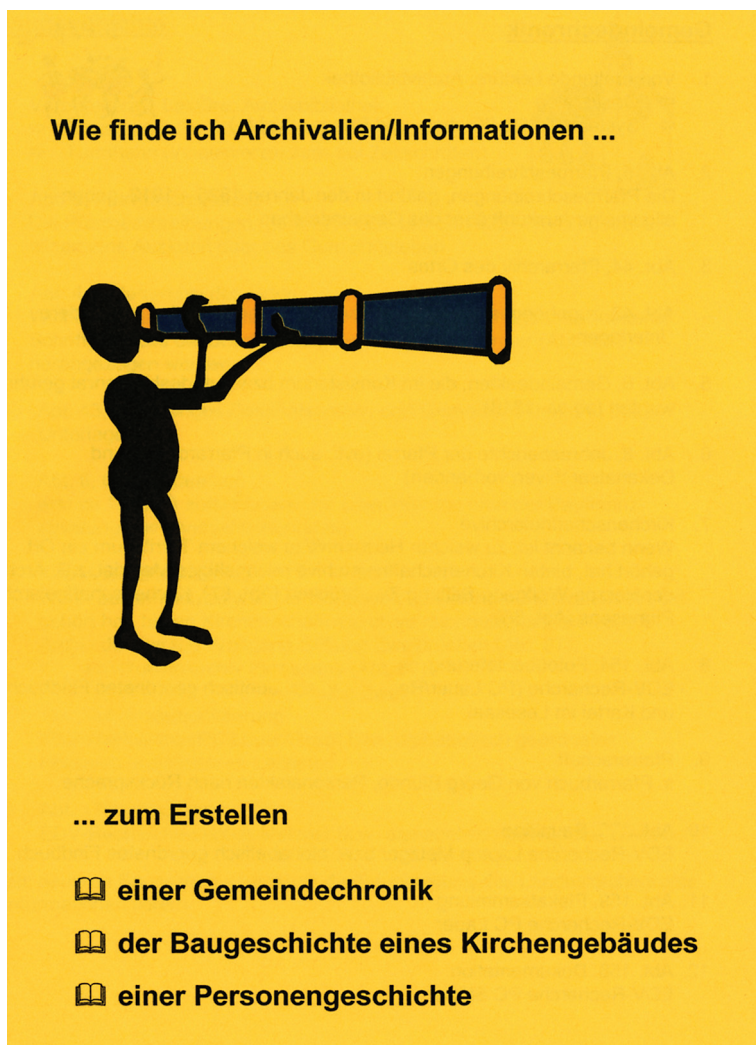


Abb. 2:
Die Titelseite des
Archivfaltblatts als
Einstiegshilfe für
Benutzende.
Vorlage: Zentral-
archiv der Evange-
lischen Kirche der
Pfalz, Speyer

Definition der Zielgruppen oder Wer sind die anderen?

Die *anderen* sind keine amorphe Masse, die sich allein daraus definiert, dass die anderen nicht die im Archiv Arbeitenden sind. Es gibt zweifellos verschiedene Zielgruppen, die bei einer pädagogi-

schen Aufbereitung von Archivgut berücksichtigt werden können. Als erste Zielgruppe werden zumeist Schülerinnen und Schüler genannt, weil die in den bundesdeutschen Archiven tätigen Archivpädagogen vorwiegend aus dem schulischen Bereich stammen und ihre Arbeit eben für diese Zielgruppe verrichten. Es scheint auch die am besten fassbare, weil recht homogene Gruppe zu sein. Wer wie der überwiegende Teil der hier Anwesenden die Nachrichten aus dem baden-württembergischen Archivwesen liest, kennt die Rubrik *Quellenmaterial für den Unterricht*. Hier wird sehr stark mit den Augen der anderen gesehen, wobei die Zielgruppe in der Regel die Sekundarstufe 2 ist.¹¹

Der Bereich *Schule* umfasst nicht nur die Schülerinnen und Schüler, sondern selbstverständlich auch die Lehrkräfte, sie sind als Multiplikatoren eine wichtige Zielgruppe. Als weitere *andere* kann ich aus meinem Arbeitsbereich Konfirmandengruppen nennen, denen ich archivierte Überlieferung anhand ausgewählter Archivalien aus ihrem Erfahrungsbereich nahe bringe. Studierende, Frauengruppen, Presbyterien, kirchliche Vereine bzw. deren Vorstände, Synodenausschüsse, hier besonders der Finanzausschuss – die Reihe können Sie für den kommunalen oder staatlichen Bereich fortsetzen. Was leider von Archiven häufig übersehen wird, ist die existenzielle Tatsache,

¹¹ Vgl. etwa Günter *Buchholz*: Die Darstellung der Herrschaft Schramberg und der benachbarten Territorien um 1750 auf der Karte des Anton Beiller. In: Archivnachrichten – Quellenmaterial für den Unterricht 28 (Mai 2004).

dass der eigene Träger durchaus zu den *anderen* gehört, dass es also unbedingt auch darum gehen muss, dem Träger deutlich zu machen, was im Archiv eigentlich geschieht.¹²

Wichtig ist zweifellos, die jeweilige Zielgruppe dort abzuholen, wo sie steht, sich im Vorhinein zu überlegen, was diese Menschen an der Archivarbeit und vor allem an den Archivalien interessieren könnte und die etwa bei einer Führung zu präsentierenden Unterlagen so auszuwählen, dass es möglichst einen Aha-Effekt gibt, der nachhaltig im Gedächtnis haften bleibt. Um es mit den Worten meines Kollegen Michael Landgraf zu formulieren – er ist Leiter eines Religionspädagogischen Zentrums unserer Landeskirche: *Fangt an, vernetzt zu denken, denn der Tunnelblick nur auf das eigene Arbeitsfeld führt zu Denksperren. Macht keine Informationsveranstaltung des Archivs. Seid konkret, nicht intellektuell. Gebt den Leuten etwas zum Mitnehmen in die Hand.* Diese Forderungen reiben sich an einer archivischen Innensicht, die oft nur wenig auf die Bedürfnisse der *Kundschaft* abgestimmt ist. Sie alle kennen Archivführungen, bei denen das älteste Stück, die längste Urkunde und allerlei diverse Besonderheiten vorgeführt werden, die aus der Sicht der Besucherinnen und Besucher wenig Besonderes an sich haben. Eingeweihte wissen ja ohnehin, dass alles einmalig ist. Wir nannten diese Präsentationen während unserer Archivschulzeit immer *Zimelienshow*.

Anwendungsfelder des Sehens mit anderen Augen

Das Stichwort *Archivführungen* ist bereits gefallen. Um aber Material für Führungen und andere Präsentationsformen gezielt greifen zu können, muss man es kennen. Wie kann es schnell gefunden werden? Ist es denn überhaupt in der Art vorhanden, in der es zu Präsentationszwecken benötigt wird? Ich möchte Ihnen fünf zugegebenermaßen disparate und aus der Sicht der reinen Lehre auf den ersten Blick eher ungewöhnlich scheinende Anwendungsfelder benennen.

Bewertung

Ich werde keine Bewertungsdiskussion mit archivpädagogischem Akzent lostreten, möchte aber zu bedenken geben, dass bei der Bewertung von Archivgut durchaus auch das Kriterium einer archivpädagogischen Verwendbarkeit greifen könnte. In diesem Bereich kann man sehr erfolgreich *mit den Augen der anderen sehen*. Archivalien, die unter archivfachlichen Kriterien möglicherweise nicht als archivwürdig eingestuft würden, fänden hier auf einmal eine anders fundierte Wertschätzung. Punktuell ließe

¹² Wie der Begriff *Kultur* sich in den Augen einer Beratungsfirma darstellt – das Archiv kommt darin nicht vor –, wie aber historische Bildungsarbeit in ein Konzept des Stadtmarketing eingebracht werden könnte, zeigt folgender Beitrag: *ICG Consulting Group: Umbau der Kulturverwaltung. Gewinn für das Stadtmarketing.* In: *Innovative Verwaltung* 5 (2004) S. 29 f.

sich diese archivpädagogische Bewertung sicher vertreten.

In meinem Bereich denke ich an Standesamtsunterlagen, die unter die Kassationsordnung fallen. Aufgrund so genannter Laufzettel aus den Standesämtern nehmen die Geistlichen in der Pfalz seit 1798 kirchliche Amtshandlungen vor. Nun hat das Zentralarchiv massenhaft gleichförmige Unterlagen aus dem Bereich Kaiserslautern, Laufzeit 1814–1830, erhalten. Normalerweise ist das Material trotz der antiken Patina nicht archivwürdig. Die Daten befinden sich in den Kirchenbüchern bzw. beim Standesamt. Aber an diesem Beispiel kann Verwaltungsentwicklung innerhalb einer Umbruchszeit vor Augen geführt werden (französisches und deutsches Formularwesen, Entwicklung zum Vordruck). So haben wir die Unterlagen in diesem Einzelfall aufbewahrt.

Als ein weiteres Beispiel möchte ich Ihnen unseren Bestand der Pfarrwitwenkassen (17.–20. Jahrhundert) nennen. Die Rechnungen sind oft viermal vorhanden. Einige Überexemplare haben wir für unseren Sammelbestand *Dokumentation und Schriftgutbeispielsammlung* mit Provenienznachweis entnommen. Wir machen sie hier für Gruppen – wir denken vorrangig an Schulklassen – zugänglich in dem Wissen, das die Unterlagen von vielen Händen angefasst werden können und dürfen. Auch dieses Beispiel scheint die reine Lehre zugunsten eines archivpädagogischen und recht pragmatischen Aspekts sehr zu strapazieren. Doch wir haben gute Erfahrungen mit diesen ausgewählten Archivstücken gemacht, und

– ich weise ausdrücklich noch einmal darauf hin – wir praktizieren es nicht bei allen Beständen.

Verzeichnung und allgemeine Erschließung

Der Aspekt des Sehens mit den Augen der anderen kann auch beim Verzeichnen greifen. Wer bei uns im Archivteam anlässlich von Gruppenführungen oder -arbeiten schon einmal gute Erfahrungen mit einer Quelle gemacht hat, trägt in ein Bemerkungsfeld der Eingabemaske des Online-Findbuchs einen Kommentar ein, zum Beispiel *Eignet sich gut für die Arbeit mit Konfirmandengruppen*.

Darüber hinaus haben wir gerade ein Faltblatt für das Archivteam erarbeitet, in dem wir zielgruppenspezifische Archivalien benennen, die etwa bei einer Führung berücksichtigt werden können. Welche interessanten Archivalien gibt es für Frauengruppen, für Konfirmandengruppen, für Menschen, die sich über unsere Sammlung Volksfrömmigkeit informieren möchten? Mit einer solchen Checkliste kann eine entsprechende Führung schneller und effizienter vorbereitet werden.

Außerdem haben wir ein kleines Faltblatt als Ersteinstieg für verschiedene Fragestellungen entwickelt, mit denen Benutzerinnen und Benutzer in das Archiv kommen. Sie erhalten hier einen Leitfaden, mit dessen Hilfe sie die Bestände auf ihre jeweilige Fragestellung hin durchgehen können. Durch den aus langjähriger Erfahrung gewonnenen

Blickwinkel der anderen können wir ihnen mit dieser Liste helfen, ohne dass wir sofort eine eingehende Beratung vornehmen müssen. Mit diesem Beispiel bin ich schon in das Thema *Erziehung der Benutzenden zu mehr Selbstständigkeit* hineingeraten.

Blickschärfung durch Themenwahl

Mit den Augen der anderen sehen können wir auch, wenn wir uns Themen vergegenwärtigen, die für die Zielgruppen besonders interessant sind. Themen mit starkem Motivations- und Erinnerungspotenzial sind zum Beispiel: Kindheit, Verfolgungssituationen, Selbstzeugnisse aller Art und – bezogen auf meinen Tätigkeitsbereich – etwa Konfirmation.

Durch aussagekräftige Quellen werden menschliche Begegnungen über lange Zeiträume hinweg ermöglicht, womit auch eine tragende Einstiegsmotivation für die Beschäftigung mit Archivalien erzeugt werden kann.

Durch unser Sondersammelgebiet Volksfrömmigkeit, das zugegebenermaßen eine Mischform zwischen Museumsgut, Bibliotheksgut und Archivgut darstellt, vermögen wir, Generationen miteinander in das Gespräch zu bringen. Anhand bestimmter Stücke – etwa dem Konfirmationsschein gestern und heute, Schutzengelbildern oder Gesangbücher mit Widmungstexten – ergeben sich Gespräche zwischen den Generationen. Bezogen auf die Zielgruppe 12–13-Jähriger, könnte ein Thema lauten: *Begegnung mit der Großmutter oder dem Großvater*.



Mit Fotografien aus der Nachkriegszeit – etwa von Kinderspeisungen – sprechen wir Kinder und Jugendliche auch sehr erfolgreich an.

Die Blickschärfung durch die Wahl eines geeigneten Themas ist im Übrigen die

Abb. 3
 Kinderspeisung
 1947.
 Vorlage: Zentralarchiv
 der Evangelischen
 Kirche der Pfalz,
 Speyer, Abt. 102

Grundlage einer gelungenen Pressearbeit, das sei der Vollständigkeit halber hinzugefügt. Wir wundern uns doch sehr oft, was die Presse über die Arbeit in Archiven schreibt, denn eigentlich hatten wir einen ganz anderen Akzent im Kopf. Der Grund für diese unterschiedlichen Wahrnehmungen ist der divergierende Blickwinkel. Wer öfter mit der Presse Kontakt hat oder eine aus archivischer Sicht erfolgreiche Pressearbeit gestalten will, weiß, dass ein klares Thema gewünscht wird, am besten mit einer runden Geschichte im Hintergrund, also die berühmte *story*. Dann erst sind unsere Archivgeschichten für die Medien interessant.

Dies gilt auch für die Präsentation archivarischer Arbeit bei Gruppen oder mittels Ausstellungen. Inhalte lassen sich eben viel besser über Geschichten und über Bilder vermitteln. Lassen Sie Fotos Geschichten erzählen, und Sie werden der Aufmerksamkeit Ihrer Zielgruppe gewiss sein.

Kooperationen

Wir können nur *mit den Augen der anderen sehen*, wenn wir unseren Blick trainieren. Dies geschieht am sinnvollsten durch Kooperationsprojekte zwischen Archiv und Schule bzw. Archivpädagogik, auch zwischen Archiv und Museum oder Archiv und Einrichtungen der Lehrerfortbildung. Ich weiß nicht, ob Archivpädagoginnen und Archivpädagogen an ihren Wirkungsstätten als exotische Kollegen gelten, die etwas Fremdartiges betreiben, oder ob es voll integrierte

Fachkräfte sind. Hier wäre im Sinne von hausinternen Kooperationsprojekten sicher eine gemeinsame Standortbestimmung klärend.

Zwei Beispiele möchte ich Ihnen aus meinem Arbeitsbereich nennen. Im Jubiläumsjahr 1998 – wir feierten vor allem im südwestdeutschen Raum 150 Jahre Revolution 1848/49 – gaben die vier Speyerer Archive gemeinsam mit dem Staatlichen Institut für Lehrerfort- und -weiterbildung ein Quellenheft heraus, das in einer Lehrerfortbildung zum Thema *Die Revolution im Unterricht* vorgestellt wurde.¹³

Eine interessante Kooperation bahnt sich zwischen unserem Archiv und der Evangelischen Erwachsenenbildung an. Die Entdeckung des liturgischen Raums, Thema einer Seminarreihe, soll auch einen Archivbaustein enthalten, denn neben dem spirituellen und liturgischen Interpretationsansatz bieten die schriftlichen Zeugnisse aus der Entstehungsgeschichte von Kirchen reichhaltiges Material für eine historisch-genetische Annäherung an den Kirchenraum.¹⁴

¹³ Vgl. Susanne Rieß-Stumm, Joachim Kermann, Katrin Hopstock, Adolf Leisen und Gabriele Stüber: Die pfälzische Revolution 1848/49 – Quellen und Dokumente. Hg. vom Staatlichen Institut für Lehrerfort- und -weiterbildung Speyer (Studienmaterial 158). Speyer 1998.

¹⁴ Vgl. hierzu Bernd Hey: Kirchenarchive und Tourismus. In: Aus evangelischen Archiven 41 (2001) S. 37–46.

Projekte und Produkte

Ich möchte abschließend noch einige Projekte bzw. auch Produkte, also Arbeitsergebnisse, benennen, die aus dem *Sehen mit anderen Augen* und aus Kooperationen erwachsen können. Ich beziehe mich dabei primär auf meinen Arbeitsbereich in der Bildungsarbeit der Evangelischen Kirche der Pfalz, der aber unschwer auf andere Bereiche übertragbar ist.

Beispiel 1: Entdeckungsbögen für Kirchen

In diesem Jahr hat unser Archiv die Publikation *Gedächtniskirche erkunden* unterstützt, die von einem unserer Religionspädagogischen Zentren erarbeitet wurde.¹⁵ Mit Hilfe von Archivunterlagen lassen sich Entdeckungsbögen und Entdeckerhefte für Kirchengebäude erstellen, die sich wohltuend von den in der Regel rein kunst- und architekturgeschichtlich ausgerichteten Kirchenführern unterscheiden. Gehen Sie einmal historische Gebäude in ihrem Zuständigkeitsbereich durch, vor allem Gebäude, denen ein hoher Grad an Öffentlichkeitswirksamkeit eigen ist. Hier können Archive in Kooperationen etwa mit dem Denkmalschutz oder der örtlichen Touristeninformation durch das Sehen mit anderen Augen auch eine hervorragende Öffentlichkeitsarbeit für sich betreiben.

Beispiel 2: Publikationen in alten und neuen Medien

Ein Produkt unseres eingangs erwähnten Jubiläumsjahrs sind unter anderem Publi-

kationen für die Religionspädagogik zum Thema *Reformation und Protestation*.¹⁶ Dafür haben wir Basisdokumente bereitgestellt und Informationen beschafft. Ich möchte ehrlicherweise ergänzen, was Sie sicher ohnehin wissen: Der Protestationsreichstag fand 1529 zwar in der Reichsstadt Speyer und mithin auf unserem heutigen Sprengel statt und gab unserer Kirche ihren Namen. Es handelt sich jedoch um ein Ereignis der Reichsgeschichte, die entsprechenden Archivalien befinden sich selbstverständlich nicht in unserem Archiv. Die Kurpfalz gehörte auch nicht zu den Unterzeichnern der Protestation. Dennoch hat der regionale Bezug bis heute eine starke identitätsstiftende Bedeutung, dem das Archiv mit seiner Zuarbeit Rechnung trägt.

Sie merken ein wiederholtes Mal: Der historisch korrekte Blick ist eben nicht unbedingt der Blick der anderen, ihr Interesse richtet sich auf Dinge, die uns oft nebensächlich erscheinen. Gerade darüber aber können wir ein wichtiges Anliegen unserer Arbeit transportieren, nämlich das Verständnis für historische Prozesse zu wecken und zu fördern und die Unverzichtbarkeit archivischer

¹⁵ Michael *Landgraf*: *Gedächtniskirche erkunden. Erkundungsbögen – Arbeitsblätter – Quellentexte – Didaktische Hinweise zur Gedächtniskirche der Protestation in Speyer*. Neustadt/Weinstraße 2004.

¹⁶ Michael *Landgraf*: *Protestation. Bausteine und Texte für den Unterricht und die Erwachsenenbildung*. Neustadt/Weinstraße 2004; Michael *Landgraf*: *Reformation: Angst überwinden – Aufbruch wagen (ReliBausteine 2)*. Speyer 2004.

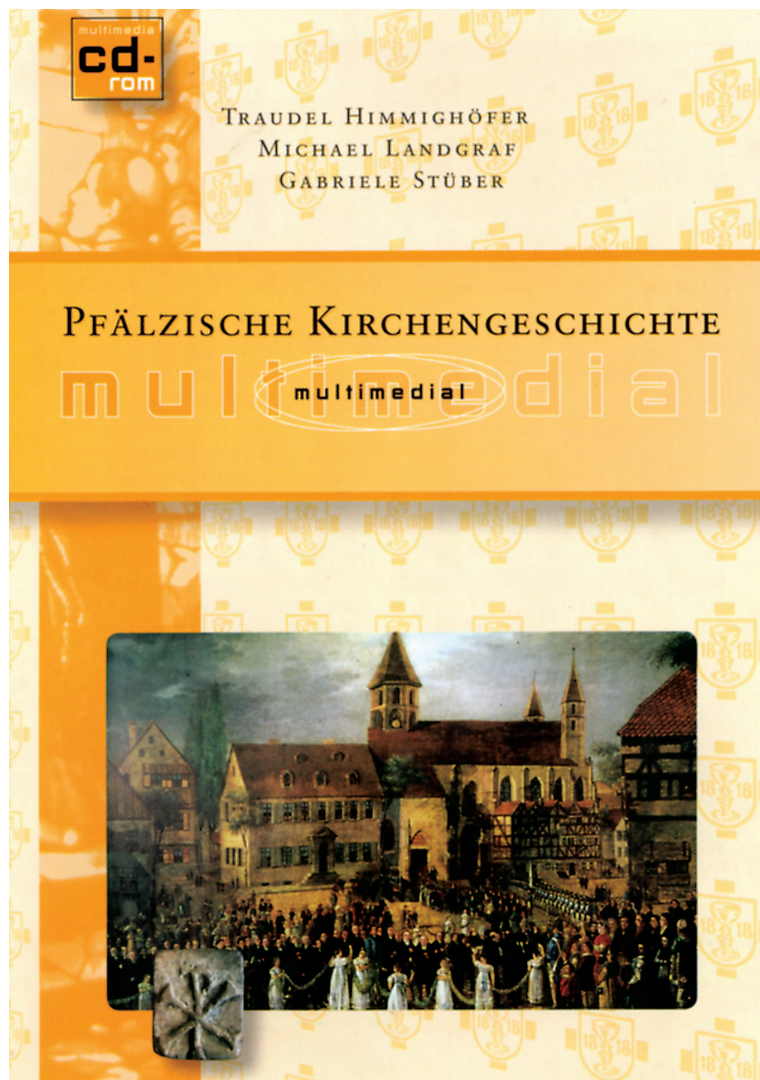


Abb. 4:
Cover der CD-ROM zur pfälzischen Kirchengeschichte.
Vorlage: Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz,
Speyer

Überlieferung am konkreten Objekt oder Geschehen erfahrbar zu machen.

Als Auftakt zu diesem Jubiläumsjahr erarbeiteten wir gemeinsam mit Partnern eine CD-ROM zur pfälzischen Kirchengeschichte.¹⁷ Die multimediale Zeitreise entstand als Vernetzungsprojekt von landeskirchlichem Archiv, landeskirchlicher Bibliothek und religionspädagogischem Zentrum Neustadt/Weinstraße. 2000 Jahre Kirchengeschichte der Pfalz werden in diesem ersten multimedialen Produkt regionaler Kirchengeschichte im deutschsprachigen Raum ansprechend präsentiert und allgemein verständlich dargeboten. Besondere Schwerpunkte liegen auf der Reformationsgeschichte und im 19. Jahrhundert. Querschnittsthemen wie Kirchenbau, Kirche und Schule oder Diakonie bieten systematische Schlüsselinformationen. Hörbeispiele zu den Themen Glocken, Orgel und Kirchenlied, vier Predigten sowie zwei Kirchenrundgänge bereichern das inhaltliche Angebot. Wer möchte, kann sein Wissen bei einem Quiz testen. Die Fragen können auch ausgedruckt werden. In der Fachwelt und bei den Zielgruppen wird das Produkt sehr positiv aufgenommen. Mit dem eingangs erwähnten Film zum Protestantensjubiläum soll im Jahre 2005 ein weiteres kirchengeschichtliches Angebot in neuem Gewand publiziert werden.

¹⁷ Traudel Himmighöfer, Michael Landgraf und Gabriele Stüber: Pfälzische Kirchengeschichte multimedial (CD-ROM) (Veröffentlichungen des Vereins für Pfälzische Kirchengeschichte – Neue Medien 1). Ubstadt-Weiher 2003.

Beispiel 3: Event-Tourismus im Archiv

Mit diesem zugegebenermaßen effekt-heischenden Schlagwort möchte ich Ihnen von einem Projekt berichten, das sich aus Kooperation mit der Jugendarbeit unserer Landeskirche ergeben hat. Einmal im Jahr ist das Archiv mit Inhalt und Gebäude Teil einer die Stadt Speyer umfassenden Schnitzeljagd für Jugendliche. Den Fragebogen entwarfen wir gemeinsam mit dem zuständigen Kollegen, und die Invasion von ca. 40 12–13-Jährigen ist für alle eine lebhaftere Herausforderung. Inzwischen machen auch andere Jugendreferenten von diesem Archivangebot Gebrauch.

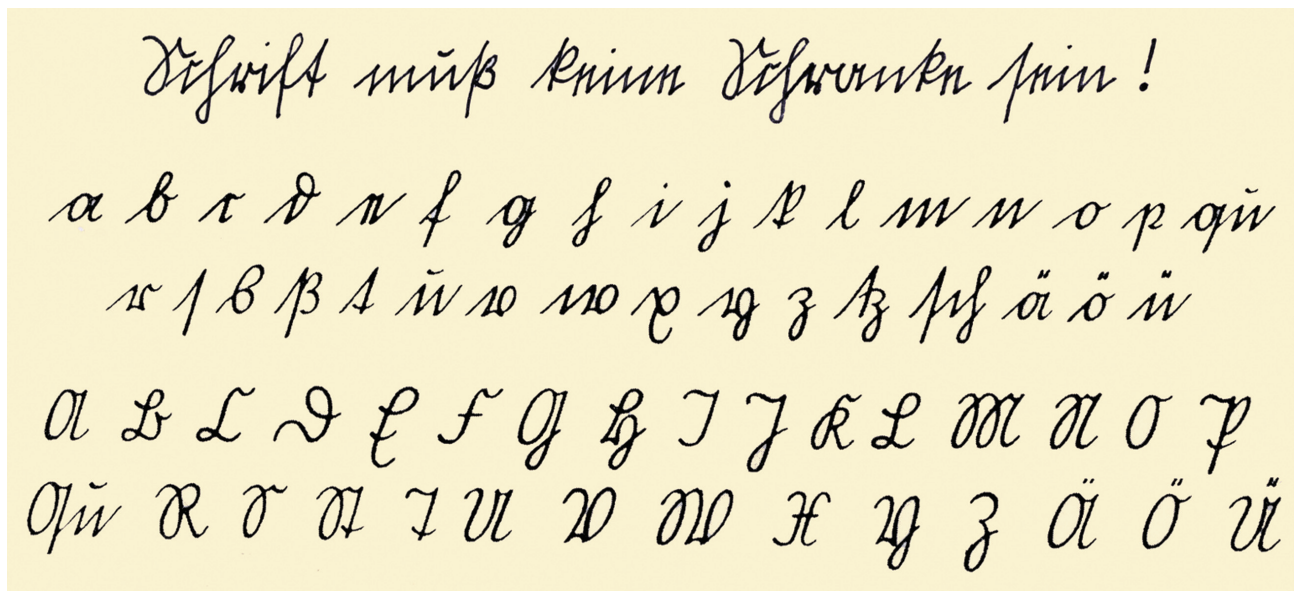
Beispiel 4: Angebote für Laien

Seit Jahren bietet das Zentralarchiv Führungen für Gruppen aus Kirchengemeinden an.

Protestantisch durch die Jahrhunderte lautet das globale Thema, das wir je nach Zielgruppe mit entsprechenden Unterlagen aufbereiten. Wir laden ein zum Entdecken der eigenen Geschichte vor Ort. Leitfragen sind für uns, immer mit Blick auf die Sicht der anderen: An welchen Stätten und in welchen Traditionen manifestiert sich Ortskirchengeschichte? Das Angebot wird gut angenommen. Wir können die allseits bekannten und immer wieder gern kolportierten Vorurteile gegen Archive, Hemmschwellen bei der Benutzung von Archivgut und Berührungängste mit unleserlichen Handschriften abbauen. Die Behörde Archiv erhält durch diese Form historischer Bildungsarbeit für die Menschen ein Gesicht.

Ein kleines Beispiel am Rande: Ich habe einer Konfirmandengruppe die

Abb. 5: Schrift muss keine Schranke sein. Postkarte des Zentralarchivs. Vorlage: Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz, Speyer



Wer – wo – wann – was?

Kurze Fragen – z.B. Lebensdaten eines pfälzischen Pfarrers oder Datum der Grundsteinlegung Ihrer örtlichen Kirche – beantworten wir zeitnah am Telefon. Unser Archivgut, die Archivbibliothek und die aktuell gepflegte Dokumentationsabteilung helfen uns dabei.



Abb. 6:
Auszug aus dem Dienstleistungsfaltblatt des Zentralarchivs.
Vorlage: Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz,
Speyer

Originale der Taufregister des 16. bis 19. Jahrhunderts lückenlos vorgelegt und ließ die 12–13-Jährigen mit weißen Baumwollhandschuhen darin blättern. Als die Jugendlichen die in der ihnen bekannten *lateinischen* Schrift geschriebenen Namen entziffern konnten und Familiennamen erkannten, die es heute noch in dem Ort gibt, war dies überaus beeindruckend für sie. Mich wiederum berührte diese Reaktion des geradezu überwältigten Staunens.

Beispiel 5: Lesehilfe einmal anders. Klein, aber wirkungsvoll: das Sütterlinalphabet

Jüngst haben wir im Archiv eine Postkarte im DIN-Langformat erstellt, die das so genannte Sütterlinalphabet wiedergibt. Darüber schrieb meine Kollegin eigenhändig, ebenfalls in Sütterlin: *Schrift muss keine Schranke sein.*¹⁸ Natürlich haben wir viele Publikationen mit Lesehilfen im Lesesaal, aber diese Karte wird derzeit gern erworben und bedient offensichtlich ein starkes Bedürfnis unserer Klientel.

Beispiel 6: Faltblatt

Nach langen Jahren eines selbst gefertigten Archivfaltblatts als Erstinformation für Benutzende haben wir nunmehr ein professionelles Informationsblatt erstellen lassen, das ganz bewusst aus der

¹⁸ Die Anregung zu dieser Formulierung entnehmen wir dem Beitrag von Dieter *Degreif*: *Schrift muß keine Schranke sein – Kleine Einführung in die Entwicklung und das Lesen alter Schriften.* In: *Geschichte – selbst erforschen. Schülerarbeit im Archiv.* Hg. von Thomas *LANGE*. Weinheim/Basel 1993. S.128–158.

Sicht der Benutzenden formuliert ist. Wir stellen unsere Dienstleistungen als Antwort auf häufig gestellte Fragen vor, zum Beispiel: Wo lasse ich nur meine alten Akten? Wer hilft mir, Handschriften zu lesen? Unsere Kirche wird 50, haben Sie nicht ... Was – wann – wo? Auch dieses Produkt speist sich aus mehrjähriger Erfahrung und ist ein Resultat des Sehens mit anderen Augen.

Blickerweiterung

Ich habe das Thema des Sehens mit anderen Augen aufgrund der Vorgaben auf die Archivalien bezogen. Lassen Sie mich zumindest erwähnen, dass wir es auch archivbezogen durchdeklinieren könnten, wie wir es bei dem eben erwähnten Faltblatt praktiziert haben. Das wäre eine Veränderung des Standortes: Statt hinter dem Schreibtisch zu sitzen, würden wir uns vor dem Schreibtisch aufstellen, oder statt im Gebäude zu sein, würden wir einmal vor der Tür des Archivs stehen und mit neuem Blick hineingehen, das Gebäude und die Menschen auf uns wirken lassen. Wie sehen uns die anderen, würde dann die Frage lauten.

Bei der Internetpräsentation bemühen sich viele Archive ja deutlich um diese Außenperspektive. Sie nehmen potenzielle Benutzende pädagogisch an die

Hand und führen sie kleinschrittig in das System Archiv ein.¹⁹ Archive profilieren sich gerade auch in diesen neuen medialen Welten immer stärker als Agenturen für Geschichte, als vermittelnde Instanzen für die Beschäftigung mit der Vergangenheit im Sinne eines entdeckenden Lernens.

Fazit

Unsere archivgesetzlich definierten Aufgaben, die wir auch in einer schlanken, vom Effizienzgedanken bisweilen geradezu besessenen Verwaltung wahrnehmen, sollten uns nicht zu einer selbstvergessenen Selbstsicherheit verführen. Zweifellos leisten wir unverzichtbare Kulturarbeit – und dies hoch kompetent und engagiert. Dennoch gilt: Korrektive, das heißt das Gespräch mit Externen, und der bewusste Perspektivwechsel können neue, belebende Impulse geben. Die Archivpädagogik ist in diesem Zusammenhang zweifellos ein stimulierendes Korrektiv. Denn eine Blickerweiterung kann nur gelingen, wenn wir noch stärker als bisher in vernetzten Strukturen zu denken bereit sind.

¹⁹ Von den inzwischen zahlreichen Beispielen zitiere ich hier – außerhalb Baden-Württembergs! – www.archive-in-bayern.de; www.staatsarchiv-marburg.hessen.de.